

scheidet darum hier aus.) Immer schärfer hebt sich das Angelsachsen-tum als eigentümliche Menschheitsgruppe von dem bloßen und echten Europaertum ab, und sein Zentrum wird dereinst nicht mehr im alten Britannien, sondern in Nordamerika sein. Was für Kräfte und Möglichkeiten das lateinische Südamerika vielleicht noch enthüllen kann, läßt sich heute nicht im geringsten ermessen. Für eine europäische Kolonialpolitik alten Stils mit Südseeinseln, Stützpunkten an den Gelenken des Weltverkehrs und Kohlenstationen wäre es in einer solch fernen Zukunft einstweilen vorbei. Nur der alte Kontinent, noch roh oder mit verwandter Kultur, d. i. Afrika und Vorderasien, bliebe der europäischen Expansion offen und für sie gewahrt.

Aber eine Führerstellung auf diesem Erdball müßte der europäische Kulturkreis sich erst wieder von neuem erwerben; und damit er das könne, müßte die Gesamtheit Europas zuvor für sich selbst eine Machteinheit werden. Und daß die Richtung des Entwicklungswillens sich schon langsam hierhin bewegt, dafür spricht allenthalben die Widersetzlichkeit, das Geschrei und die Angst vor der sogenannten Hegemonie.

## Hermann Bahr Die Zukunft Österreichs

**V**on allen Überraschungen, die uns dieser Krieg gebracht hat, war die größte, daß Österreich, so oft totgesagt, noch lebt, und lebendiger als je. Wie wird es aber nach dem Kriege sein? Es wäre ja nicht zum ersten Male, daß Österreich aus glorreichen Augenblicken des höchsten Heldenmutes und einer schier unüberwindlichen Eintracht wieder ins Seelenlose zurücksinkt. Ja fast scheint es Österreichs Schicksal, immer nur in extremis, in den letzten Zügen aufzuleben, kaum aber wieder bei Atem gleich dem alten Elend zu verfallen. Wenn Österreich je von der Kraft, durch die es in Kriegen selbst Feinden Bewunderung abringt, auch endlich einmal im Frieden Gebrauch machen lernte! Woran liegt es, daß diese Kraft, in jeder Gefahr stets wieder da, stets mit der Gefahr wieder verschwindet? Wie kommt es, daß Österreichs Nationen im Kriege jedes Opfer bringen, im Frieden keines? Weil Österreichs Nationen zu jedem Opfer bereit sind für Österreich, aber zu keinem für eine der anderen Nationen, und weil, sobald der gemeinsame Feind nicht mehr droht, jede sich wieder von jeder bedroht glaubt und so jede

wieder jede verdächtigt, Osterreich für sich gegen die anderen zu mißbrauchen; denn alles Unrecht, das eine Nation an der anderen verübt, geschieht ja immer im Namen Osterreichs. Im Kriege, ja, kann jede Nation Opfer bringen, weil da der äußere Feind die anderen von ihr auf sich ablenkt, wie sie von den anderen. Vom äußeren Feind bedroht, fühlen sich Osterreichs Nationen voreinander sicher, und dieses ungewohnte Gefühl nationaler Sicherheit ist's, das sie Wunder tun läßt. Im Frieden aber, wo kein Volk Osterreichs weiß, weder welche Rechte noch welche Pflichten es hat, weder was es darf noch was es muß, wo jedes bald durch ungemessene Versprechungen gereizt, bald in den billigsten Hoffnungen enttäuscht, jedem mit allem gewinkt, nichts gehalten wird, wo jedes seinen Anteil an der Macht, seine Stellung im Reich, ja jeden nationalen Atemzug sich täglich erst von neuem wieder erobern, erlisten, erhandeln muß, fühlt sich kein Volk in Osterreich seines Lebens sicher. Ein Mensch kann als Herr leben und er kann als Knecht leben, aber kein Mensch kann leben, der nie weiß, ob er Herr oder Knecht ist. Wenn wir auch diesen ungeheuren Augenblick, den größten, den uns seit den Türkenkriegen Gott geschenkt hat, wieder nicht benützen, um endlich alle Nationen Osterreichs in ihren nationalen Grundrechten zu sichern, so daß keine mehr jeden Tag erst wieder um ihr nacktes Leben betteln muß, wir wären unwürdig, ihn erlebt zu haben! Alle Nationen Osterreichs haben in diesem Krieg bewiesen, daß sie Osterreich wollen, so kann jede nun fordern, daß auch Osterreich sie will. Ihr Recht darf nicht mehr der Willkür der anderen preisgegeben, es muß ihr gesetzlich verbürgt sein. Und dies von Osterreich selbst, nicht durch irgendeinen Kuhhandel mit den anderen; über ihr Recht auf das eigene Leben erst mit anderen verhandeln zu müssen, von anderen etwa gar darüber abstimmen zu lassen, die bloße Zumutung empfindet ja jede Nation schon als Schmach. Der Kaiser hat sie zum Krieg gerufen, der Kaiser muß ihnen den Frieden geben! Geschieht das, so wären wir auch gleich von dem bisherigen politischen Personal erlöst. Bisher hat man sich ja seinem Volke nicht besser empfehlen können, als durch Haß der anderen. Gerechtigkeit schien Schwäche. Verständnis für die anderen schon Einverständnis mit ihnen, und wer auch nur mit den anderen zu verhandeln riet, ein Verräter. Alle nationale Politik bestand in Haß, und es gab ja nur nationale Politik. Diese Politiker werden nicht so schnell umlernen, und selbst, wenn sie das könnten, würde man es ihnen nicht glauben, das Mißtrauen ist zu tief. Sie haben vom Unrecht an den Nationen gelebt, und wenn erst keine

mehr für ihr Volkstum fürchten muß, hat damit die einzige Politik ein Ende, auf die sie sich verstehen, und eine osterreichische Politik wird möglich. In dem ewigen Streit, wer Osterreich regieren soll, ist ja schließlich in Osterreich überhaupt nicht mehr regiert worden, in dem ewigen Streit, wer Osterreich bestimmen soll, ist Osterreich ganz unbestimmt geblieben, in dem ewigen Streit, wem Osterreich gehören soll, hat es niemand mehr bestellt, weder gut noch schlecht, sondern gar nicht. Da stets dem Volke, das gerade zur Macht zu gelangen schien, sogleich die Macht von den anderen wieder bestritten wurde, kam keines dazu, von der Macht Gebrauch zu machen. Alle wollten sich der Macht bemächtigen; aber sich der Macht dann auch zu bedienen, Macht auch auszuüben, dazu waren sie ohnmächtig. Was man in anderen Ländern Politik nennt, werden wir in Osterreich erst haben können, wenn die Vorbedingung erfüllt ist, wenn alle osterreichischen Völker national gesichert sind, keines sich mehr ein Vorrecht anmaßen darf, aber auch keines mehr ein Unrecht zu fürchten hat und wenn so endlich Osterreich, von dem ja gar nicht mehr die Rede war, Osterreich selbst erscheinen kann.

Aber dieses Osterreich, ein wirkliches Osterreich könnte dann auch Deutschland viel mehr sein, als ihm das alte jemals war. Was hätte Deutschland von einem Osterreich, das nur ein abgeschwächtes Duplikat Deutschlands wäre? Es braucht ein mächtiges, vom Vertrauen seiner Völker getragenes, Ungarn und Slaven bindendes Osterreich, das deutschen Willens ist. Ob Osterreich deutsch spricht, kann Deutschland gleichgültig sein, wenn es dafür nur gewiß ist, daß Osterreich deutsch handelt. Bis zu diesem Kriege war ja das deutsch-ostereichische Bündnis doch eigentlich immer nur ein Bündnis des Deutschen Reichs mit den osterreichischen Deutschen, und also angewiesen auf die höchst fragwürdige Macht der osterreichischen Deutschen in Osterreich. Erst in diesem Kriege haben sich alle osterreichischen Nationen für das deutsch-ostereichische Bündnis auch innerlich entschieden, seit diesem Kriege ist es erst in Wahrheit ein Bündnis zwischen den beiden Reichen, aber freilich nur so lange, bis wieder der Verdacht entsteht, das Bündnis wolle den osterreichischen Deutschen die anderen osterreichischen Nationen unterdrücken helfen, ein Verdacht, der niemals erlöschen wird, bevor nicht alle osterreichischen Nationen national an Leib und Leben so gesichert sind, daß keine mehr von keiner unterdrückt werden kann. Weder die Ungarn noch unsere Slaven sind ja dem deutschen Wesen feind, sie sind es auch dem Deutschen Reiche nicht, sie wehren sich bloß gegen die osterreichischen Deutschen, von denen sie sich bedroht glauben.

Man kann es täglich in Prag erleben, wie willkommen den Tschechen Berliner sind, wie verhaßt Wiener. Berlinern antwortet der Schaffner in der Prager Elektrischen willig, auf Wiener Fragen kann er plötzlich nicht mehr deutsch. Wie wohl hat sich Richard Strauß bei den Tschechen gefühlt! Wie gastlich wird Max Reinhardt jedes Jahr in Budapest begrüßt, wo man Wiener Schauspieler nicht ausstehen mag! Ist den österreichischen Nationen, dadurch daß ihre Grundrechte gesichert sind, nur erst einmal die Furcht ausgetrieben, von den österreichischen Deutschen unterdrückt zu werden, dann können sie sich erst selber eingestehen, wo ihr Platz in Europa ist: an der Seite Deutschlands. In diesem Kriege haben sie das doch alle durch die Tat bekannt. Es muß ihnen nur ermöglicht werden, auch im Frieden unbesorgt deutschen Willens sein zu können!

„Schulter an Schulter“ stehen die Truppen des Deutschen Reichs und unsere, „Schulter an Schulter“ das deutsche Volk mit den Völkern Österreichs. Aber dieser Krieg hat ja das Merkwürdige, daß ihn nicht bloß der Krieger kämpft, sondern überall kämpft das ganze Volk mit, nicht aus Gehorsam bloß, nicht bloß um seine Pflicht zu tun, sondern in dem Gefühl eines jeden, das Heiligste zu verteidigen, was er hat. Die Truppen des Deutschen Reiches und unsere, das deutsche Volk und die Völker Österreichs verteidigen gemeinsam das Heiligste. Seit Monaten erleben sie Tag für Tag, daß ihnen allen, den Deutschen des Reichs und unseren Deutschen, den Ungarn, den Kroaten, den Serben, den Slowaken, den Slovenen, den Tschechen, den Polen, den Ruthenen, den Rumänen, allen das Heiligste gemeinsam ist. Eine solche Gemeinsamkeit, in solcher Not erlebt, mit Blut getauft, in einem solchen Augenblick der höchsten Wahrhaftigkeit, der reinsten Selbstbesinnung jedes einzelnen und aller Völker, eine solche Gemeinsamkeit in den Tiefen, an den Wurzeln, im Urgrund des innersten Lebens, das ist keine bloße Waffengemeinschaft mehr, diese Völker sind jetzt nicht mehr bloß durch einen Staatsvertrag verbündet, sie sind verwachsen, denn das Höchste, was ein Volk erleben kann, haben alle diese Völker zusammen erlebt: ein gemeinsames Heiligtum. Es ist kein Zufall, daß mit einemmal wie auf Verabredung jetzt überall in Österreich der Ruf nach einer Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich laut wird: der gemeinsame Geist will einen gemeinsamen Leib! Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Julius Sylvester, hat sich zum Sprecher dieser allgemeinen Forderung gemacht:olleinigung zwischen Österreich und Deutschland, keine Schranken mehr, ein einziges gemeinsames Wirtschaftsgebiet, eine einzige

Arbeitsgenossenschaft, ein geschlossener Handelsstaat von der Nordsee zur Adria, von Antwerpen bis Belgrad. Das wäre der Anfang einer neuen Welt in Europa, einer Willensgemeinschaft von Nationen, die, jede in ihren Grundrechten gesichert, ihre Eigenart hütend, sich selbst bestimmend, in gemeinsamem Haushalt leben, einer Organisation von freien Nationen Europas. Dichter und Denker träumten, ein Europa zu haben, dieses hat der Krieg zerstört, aber derselbe Krieg hätte dann ein neues Europa gebracht, auf deutschem Grunde. Ein Österreich, das seine alte Kraft, die es auf den Schlachtfeldern wieder gefunden hat, gebraucht, um alle seine Nationen national zu sichern, und aus der bloßen Waffengemeinschaft eine feste Wirtschaftsgemeinschaft, ja eine völlige Willensgemeinschaft mit dem Deutschen Reiche macht, dazu das Deutsche Reich seinen wachsenden Willen ausstreckend, weltdeutsch geworden, und beide nun genötigt, allen diesen Nationen ein ungeheures Ziel zu setzen, das ihnen keine Zeit zu Mißtrauen oder Eifersucht läßt, genötigt, alle diese Nationen immer von neuem wieder zur Tat zusammenzuraffen, über den Nationalstaat empor zum Völkerbund genötigt — und es wären uralte Träume, die dieser Krieg für immer zu vernichten schien, eben durch diesen Krieg erfüllt. Diese Waffengemeinschaft, Wirtschaftsgemeinschaft, Willensgemeinschaft im Herzen Europas könnte dann vielleicht das Vaterland jener Weltfrömmigkeit werden, die Goethe verkündigt hat.

## Benno Jaroslaw

### Die gemeinwirtschaftlichen Lehren des Krieges

Als der Krieg ausbrach, erfüllte alle nur ein Gedanke: Dienen dürfen! Wer nicht mit hinauszog, der suchte — oft überstürzt und wahllos — irgendein noch so bescheidenes Plätzchen, von dem aus er dem Heere oder der heimischen Wirtschaft helfend, beratend, mittatend glaubte von Nutzen sein zu können. Klavierfabrikanten fertigten Patronentaschen, Philosophieprofessoren verwalteten Lazarette, Theologen knipsten Straßenbahnfahrtscheine, Literaten packten Liebesgabenballen, Bodenspekulanten organisierten den Kartoffelbau, und Kaufleute bearbeiteten Verlustlisten. Man fühlte: Jetzt ist nicht die Zeit, sich anspruchsvoll um solche führende Tätigkeit zu bemühen, die den